Nr. 306. Sonnabend, 31. Dezember. 1898

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Zukunft Westpreußens und Danzigs.

II.

In unserem gestrigen Artikel haben wir der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß bei den weiteren Maßregeln, welche wir seitens der Militärbehörden in Bezug auf die Beseitigung der bestehenden Hindernisse und Einschränkungen zu erwarten haben, auch Rücksicht auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Stadt genommen werden wird. Danzig ist bisher in seiner Entwicklung hinter allen großen Städten Preußens zurückgeblieben, nicht weil es seinen Bewohnern an Unternehmungslust und Fleiß gefehlt hat, sondern weil ihm vor allem Bewegungsfreiheit und Kapital fehlte. Man wird gut thun, hierbei auch immer sich gegenwärtig zu halten, was Danzig in der Vergangenheit gelitten hat.

Keine Stadt in Preußen hat so wechselnde Schicksale gehabt, so schwere Zeiten überwinden müssen, wie Danzig am Ende des vorigen und am Anfange des jetzigen Jahrhunderts. Kaum hatte es sich von den enormen Opfern erholt, welche ihm das Bombardement durch die Russen im Jahre 1733 auferlegt hatte, als mit der ersten Theilung Polens im Jahre 1772 eine Leidenszeit begann, wie sie eine Handelsstadt von der Bedeutung wohl nie erlebt hat. Es war Friedrich dem Großen nicht gelungen, die Einverleibung Danzigs in den preußischen Staat durchzusetzen. Danzig blieb „Freistaat" unter polnischem Schutz; aber es wurde durch den bis vor seine Thore reichenden preußischen Besitz und durch die Zollmaßregeln der preußischen Regierung so eingeschnürt, daß sein blühender Handel nahezu vernichtet und ein großer Theil der Bürger der Verarmung preisgegeben wurde. Altschottland, Stolzenberg, Langfuhr, Schidlitz, ja selbst der Hafen von Neufahrwasser waren preußisch geworden und so konnte und ist Danzigs Verkehr und Handel durch Zölle und Beschränkungen fast vollständig abgeschnitten worden. Die Einwohnerschaft Danzigs, die schon 1640 77 000 Köpfe zählte und später über 80 000 betrug, sank während der zwanzig Leidensjahre, bis es 1793 nach der zweiten Theilung Polens an Preußen kam, auf 36 700 herab. Schon zehn Jahre nach der ersten Theilung Polens war die Getreidezufuhr bis auf den siebenten Theil der früheren gefallen. Es blieb keine andere Wahl als entweder sich Preußen anzuvertrauen oder „sich unter dem Schutte der Stadt begraben zu lassen". Nach der Einverleibung in Preußen im Jahre 1793 hoben sich die wirthschaftlichen Verhältnisse wieder, aber schon 1807 begann eine neue, schwere Leidenszeit. Danzig wurde von den Franzosen belagert, mußte wegen Mangels an Munition und Lebensmitteln capituliren und 20 Millionen Francs Kriegssteuer zahlen. Danzig wurde wieder „Freistaat", aber unter einem französischen Gouverneur. Im Jahre 1813 hatte Danzig noch einmal eine elfmonatige Belagerung durch die Russen auszuhalten. 1814 wurde es dann endlich mit Preußen wieder vereinigt. Nur wenige Zahlen mögen die Leidensgeschichte von 1807 bis 1814 illustriren. Der „Freistaat" Danzig hatte während dieser Zeit 25 000 Einwohner verloren, von 6057 Gebäuden in Stadt und Vorstädten wurden 1120 zerstört und 1727 zum Theil sehr erheblich beschädigt; der Handel mit England wurde durch die Continentalsperre vernichtet. „Eine durch sieben unselige Jahre sich ununterbrochen fortziehende Kette immer neuer Leiden und Bedrückungen — so schreibt Löschin in seiner Geschichte Danzigs — mußte, als sie endlich vorüber gegangen war, in jedem Kreise des öffentlichen und häuslichen Lebens, in jedem Privateigenthume und Gemeingute schwer auszutilgende Spuren der Zerstörung zurücklassen, die noch lange an jene Zeit des Jammers mahnen werden. Ungeheuer und fast unersetzlich war zuerst die Masse des hingeopferten Geldes. Sie betrug in diesen Jahren 40 773 706 Mk. und war größtentheils durch erzwungene Anleihen, wofür man Stadtobligationen gab, die zu 30 Millionen Mk. ausgefertigt wurden, und deren rückständige Zinsen eine neue Schuld von 7 Millionen veranlaßt hatten, zusammengebracht; hatte aber doch nicht ausgereicht, das gesammte Geldbedürfniß zu befriedigen, und die städtischen Kassen waren an Gehalten, Pensionen u. dgl. noch 650 000 Mk. schuldig geblieben, so daß sich also die ganze Stadtschuld auf 37 650 000 Mk. belief. Und wer berechnet nun den Verlust, den sämmtliche Bürger an ihrem Vermögen erlitten! Kurz vor seinem Abzuge beglaubigte Rapp (der französische Gouverneur Danzigs) durch eigenhändige Unterschrift eine Aufzählung der Lasten, die Danzig in diesen Jahren für das französische Militär hatte tragen müssen. Die Stadt hatte 39 Speicher und andere Lokale während der ganzen Zeit zu Kasernen hergeben, sie dazu in Stand setzen und mit Geräthen versehen müssen; 30 Speicher und andere Lokale zu Hospitälern eingerichtet, größtentheils auch mit Betten und anderen Utensilien versorgt; Ställe für die kaiserlichen Pferde und Ochsen gebaut; Hospitäler, Wachhäuser und Kasernen geheizt und erleuchtet; 15 Klöster, Kirchen und andere Gebäude zu Magazinen, Werkstätten und dergleichen hergegeben; 1807 eine Schlächterei für den Militärbedarf und 1808 ein (während des Bombardements abgebranntes) Pulvermagazin erbaut; von 1807 bis zu Ende des Jahres 1811 die Truppen entweder ganz, oder größtentheils, oder wenigstens zur Hälfte ernährt; 120 Matrosen ausgerüstet; eine Menge von Holz zu den Festungsbauten geliefert; den Offizieren bis 1812 Tafelgelder gezahlt; viele Transporte für das Militär besorgt; die Stadtmühlen eingeräumt; ihr Haupteinkommen, die Accise (die wohl an $1\frac{1}{2}$ Mill. Fl. jährlich betrug) durch die Douaniers fast ganz verloren; viele Häuser der neuen Festungsbauten wegen, sowie auch fast alle ihre Vorstädte während der Belagerung aufgeopfert; durch die Inundation außerordentlichen Schaden auf den Ländereien erlitten. Außerdem war eine Menge von Schlachtvieh und von Pferden ohne Bezahlung requirirt, und der größte Theil der den Franzosen gehörenden Ochsen und Pferde ebenfalls ohne Bezahlung auf den städtischen Ländereien geweidet."

Es sind nur wenige Daten und Zahlen, welche wir angeführt haben, aber sie werden ausreichen, um ein lebendiges Bild von den trostlosen Zuständen zu geben, welche Danzig wiederholt hat erleben müssen. Das in guten Zeiten erworbene ansehnliche Vermögen einer größeren Anzahl von Patrizierfamilien war in den Leidenszeiten vernichtet. Andere, die von Grund aus wieder aufbauen mußten, waren an die Stelle getreten. Eine lange Reihe von Jahren war erforderlich, um die schweren Schicksalsschläge zu überwinden, die erdrückende Schuldenlast allmählich zu vermindern und neue Verbindungen anzuknüpfen. Durch ernste Arbeit und Sparsamkeit sind die Folgen der schweren Zeit allmählich überwunden und wir können wieder hoffnungsfreudig in die Zukunft sehen, aber man wird es durchaus erklärlich finden, daß nach solchen Erlebnissen Danzig bisher mit den anderen großen Städten in seiner Entwicklung nicht gleichen Schritt halten konnte und daß die finanzielle Leistungsfähigkeit seiner Bevölkerung, wie wir aus der Steuerstatistik nachweisen werden, durchaus noch nicht so groß ist, wie man in manchen Kreisen außerhalb annimmt.

Politische Uebersicht.

Danzig, 30. Dezember.

Officiöser Wirrwarr.

Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." sich etwas mehr beeilt hätte, festzustellen, daß der Regierung nichts erwünschter sei, als den Gegnern der Köller'schen Ausweisungspolitik oder richtiger einzelner Maßregeln ausgiebige Gelegenheit zur Aenderung ihrer Meinung zu geben, so würde sie wahrscheinlich keinen Anlaß gehabt haben, zu erklären, daß keinerlei scharfe politische Meinungsverschiedenheiten zwischen dem preußischen Ministerpräsidenten und seinen Collegen bestehen. Denn gerade die überall als officiös angesehene und bisher nicht wiederrufene Meldung der häufig im Finanzministerium unterrichteten „Berl. Pol. Nachr.", daß der Vicepräsident des preußischen Staatsministeriums v. Miquel in seiner Etatsrede im Abgeordnetenhause das Vorgehen des Oberpräsidenten v. Köller in Nordschleswig vertreten werde, hat sensationsbedürftige Gemüther verleitet, einen Gegensatz zwischen dem Fürsten Hohenlohe einerseits und den Herren v. Miquel und Frhrn. v. d. Recke andererseits vorauszusetzen. Von da bis zu einer regelrechten Kanzlerkrisis ist dann nur noch ein Sprung. Man braucht nur noch zu behaupten, daß der Anlaß, der diese „Gegensätze" hat hervortreten lassen, absichtlich geschaffen worden sei, um den Fürsten Hohenlohe zu beseitigen. Die Wirklichkeit ist aber in der Regel sehr viel weniger aufregend, als die Combinationen der Conjecturalpolitiker. Daß Herr v. Köller, als er zum Nachfolger Steinmanns in das Oberpräsidium von Schleswig-Holstein ernannt wurde, die schärfere Tonart repräsentirte, stand von Anfang an fest. Herr v. Köller hat zunächst die Verhältnisse beobachtet und dann die Maßregeln ergriffen, die nach seiner Ansicht zu einer Besserung der Beziehungen führen müssen. Daß ihm auch die geistige Urheberschaft dieses Planes zukommt, hat er von Anfang an in der bekannten Unterredung mit dem Mitarbeiter der „Politiken" festgestellt, was natürlich nicht ausschließt, daß er sich vor dem Beginn der Action des Einverständnisses des Ministers des Innern versicherte. Es bleibt nunmehr lediglich die Wirkung der in Rede stehenden Maßregeln abzuwarten, die schwerlich dadurch gefördert wird, daß diejenigen, die an einzelnen derselben Anstoß nehmen, als „Dänenfreunde" in Acht und Bann gethan wurden, da man jenseits der Grenze nicht verfehlen wird, aus dieser „Dänenfreundschaft" Kapital zu schlagen. In der gleichen Richtung wirkt die Maßregelung Delbrücks, die als ein Mißgriff auch in solchen Kreisen anerkannt wird, die im übrigen auf der Seite der Köller'schen Ausweisungspolitik stehen. Man hat damit ein Pferd vor und das zweite hinter den Wagen gespannt. Es ist denn auch bemerkenswerth, daß es jetzt noch als fraglich bezeichnet wird, ob nach Abschluß der Voruntersuchung die Disciplinarangelegenheit vor den Disciplinarhof gebracht werden wird.

Gerade in dem Fall Delbrück hat sich wieder einmal gezeigt, wie der Fanatismus einer gewissen Art von „nationalen" Politikern vollständig blind macht. Wenn so conservativ gerichtete Männer wie Hans Delbrück schon als „Vaterlandsfeinde", als Förderer des Auslandes und dergleichen denuncirt werden, dann kann überhaupt als „national" nur bestehen, wer auf alle Maßregeln schwört, welche jene Fanatiker empfehlen. Diese Verurtheilung Delbrücks in Pausch und Bogen geht selbst der „Kreuzztg." zu weit.

Der Oberhofmeister der Kaiserin über die Palästinafahrt.

Ueber die Palästinafahrt hat der Oberhofmeister der Kaiserin, Frhr. v. Mirbach, am Mittwoch in Potsdam einen Vortrag gehalten, in dem er sich nach einem Bericht des „Kl. Journ." auch über den Anschlag in Kairo äußerte, von dem die Theilnehmer der Fahrt erst im Adriatischen Meer Kunde erhalten haben. Freiherr v. Mirbach erklärte: „Mit den ersten Depeschen, welche die „Hela" von einer griechischen Insel abholte, erhielten wir die Kunde von der Festnahme einer Anarchistenbande in Port Said, welche sich nach Palästina hatte einschiffen wollen. Die Nachricht machte einen tiefen Eindruck, wenig wurde darüber gesprochen." Frhr. v. Mirbach hatte schon vorher in seinem Vortrag darüber geklagt, daß ein Theil der einheimischen Presse — wie er sagte — „dem Zeitgeist huldigend, selbst nichts zu leisten, aber alles abfällig und unfreundlich zu kritisiren" — die Palästinafahrt vor ihrem Beginn in unfreundlicher Weise besprochen habe, „namentlich aus vermeintlichen religiösen Motiven" Graf Mirbach sagte über diese Zeit der Vorbereitung zur Palästinafahrt:

„Wir alle standen unter dem Eindruck der Schreckensthat in Genf. Selbst für diese gräßliche That fanden sich zu unser Aller tiefem Schmerz noch Kreise, die sie entschuldigten (?). Vieler Orten regten sich die teuflischen Umsturz-Elemente. Anonyme anarchistische Drohbriefe kamen in großer Zahl an den Hof. Auch fehlte es nicht an dringenden Mahnbriefen, welche wegen der im Orient geplanten Attentate von der Reise abriethen. Man stellte fest, daß gefährliche Anarchisten nach dem Orient abgereist waren."

Ueber das Ergebniß der Untersuchung gegen die in Alexandria verhafteten Anarchisten ist es seit Wochen ganz still geworden. Auch Freiherr v. Mirbach machte in seinem Vortrag am Mittwoch darüber keinerlei Andeutungen.

Ueber die Einfahrt in Konstantinopel erzählte Freiherr v. Mirbach: „Einsam und allein fuhr die „Hohenzollern" in stolzer langsamer Fahrt in die Nähe des Marmorpalastes des Sultans. Wie ganz anders war diese Einfahrt, als die vor neun Jahren! Damals schaukelten Tausende von Fahrzeugen um uns herum — heute war alles still und leer. Mit eiserner Strenge waren weit hinten die Absperrungsketten gezogen. Nur wenige Schiffe, u. a. auch die für den Empfang zurückgebliebene „Bohemia",

---

Ihr erster Roman.

Von Frieda Brauer.

5) [Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Bleyer legte die Hand auf die Augen wie in einem starken physischen Schmerze.

Er war schnell gegangen, viel schneller, als es sonst seine Art war. Die Kiefern und Fichten, welche anfangs seine Begleiter gewesen, hatten allmählich verschiedenen Arten von Laubhölzern Platz gemacht.

Eine üppigere Vegetation begann. Farrenkräuter bedeckten den Boden, Glockenblumen und Spireen steckten muthwillig ihre Köpfchen daraus hervor und vom Wegrande grüßten die blauen Blüthen der Cichorie.

Tiefe, grüne Waldeinsamkeit umgab ihn.

Hier mochte Erika wohl ihre Studien zu den poesievollen Waldmärchen gemacht haben, die er vor einem Jahre — —

Doch was war das für ein süßer, sonderbarer Klang?

War das nicht ein Lied, ein jubelndes, seliges Lied, wie es sich nur aus einem übervollen Menschenherzen zu ringen vermag?

„Komm geh' mit mir ins Waldesgrün
Ich muß ein Wörtlein dir vertrau'n.
Doch sieh' nur erst die Rosen blüh'n,
Die Vögel ihre Nester bau'n;
Leg' erst dein Haupt in Sonnenschein
Und hör' die Nachtigallen schlagen,
Schau in den Himmel erst hinein —
Alsdann will ich's dir sagen!"

Bleyer preßte die Lippen fest auf einander.

Da trat sie ja zwischen den Bäumen hervor, die schlanke, leicht aufgebaute Mädchenfigur in dem lichtblauen Kleide, in dem er sie noch vor wenigen Stunden gesehen, die süßen, braunen Sammetaugen selig verträumt in das grüne Waldesdunkel gerichtet und in den Zügen einen Ausdruck — ihm blieb beinahe das Herz stehen.

Er wollte vom Wege abbiegen, um ihr nicht zu begegnen — aber es war als ob das Lied ihn an die Stelle bannte.

„Schau in den Himmel erst hinein —
Alsdann will ich's dir sagen"

klang es noch einmal in träumerischer Wiederholung durch den Wald und die Finken jubelten dazwischen, als ob auch sie diese Vorbedingung zum Glücke für nöthig hielten. Die junge Sängerin machte noch ein paar Schritte vorwärts — und nun hatte sie Dr. Bleyer bemerkt und ging mit unverhohlener Freude ihm entgegen.

„O Gott", sagte sie, „wie schön sich das trifft, daß wir uns heute noch einmal begegnen."

Sie stockte und ein heißes Roth färbte ihr Wangen und Stirne. Er näherte sich ihr langsam und zog den Hut. Wie seltsam er aussah. „Sind Sie krank, Herr Bleyer?" fragte sie, ihm die Hand entgegenstreckend.

„Nein", sagte er herbe. „Die Waldesstille wirkt nur verschieden. Bei dem einen weckt sie das Gefühl des Glückes — bei dem anderen das der unendlichen Leere."

Sie streifte ihn mit einem mädchenhaft scheuen, theilnehmenden Blick.

„Stehen Sie denn so allein in der Welt?"

„Ganz allein!"

Eine Weile schritten sie schweigend neben einander her. Der Weg führte langsam aufsteigend zu einer mäßigen Anhöhe. Sie hatten sie erreicht, ohne es zu wissen.

„Das ist hier unser letzter Eichenbestand", brach Erika das drückende Schweigen und deutete auf eine Anzahl herrlicher, breitästiger Exemplare. „Und hier steht ja auch eine Bank."

Sie setzte sich und er nahm auf ihren Wink gleichfalls Platz.

„Ich möchte Sie gerne etwas fragen", begann Erika in dem ihr eigenthümlichen, süßschüchternen Tone.

„Bitte!"

Er wandte sich ihr höflich zu und brachte es doch nicht fertig, sie anzusehen.

„Ich habe — ich möchte nämlich so sehr gerne wissen, wie Ihnen mein Roman gefällt und ob Sie meinen, daß es gelingen wird, ihn unterzubringen."

„Das Letzte hoffe ich mit Bestimmtheit, was aber meine persönliche Auffassung betrifft, so kann dieselbe ja für Sie nicht maßgebend sein — denn ich bin kein Fachmann."

„Es liegt mir aber so viel daran, Ihr Urtheil zu hören", sagte Erika und sah ihn fest an.

„So verzeihen Sie mir, wenn dasselbe Sie verletzen sollte." Der herbe Ton aus Bleyers Stimme war verschwunden. „Ein Werk, das eine wirkliche Bedeutung hat, haben Sie noch nicht geschaffen."

„Wirkliche Bedeutung? Warum greifen Sie denn aber auch gleich so hoch?"

„Weil Ihre Wald- und Haidemärchen mich dazu berechtigten."

„O Gott", sagte Erika, „das war doch auch etwas ganz anderes. Mit Blumen und Käfern und Feen und Elfen da kann man hantiren, wie man Lust hat." Sie sah ihn mit glänzenden Augen an. „Da baue ich Krystallhäuser und Bernsteinsäle, wie es mir paßt und wenn es Zeit ist, blase ich einmal durch die Luft und alles ist wieder verschwunden."

Bleyer mußte lächeln, ob er wollte oder nicht.

„Aber hier im Roman", fuhr sie kleinlaut fort, „wo es sich um lebenswahre Gestalten handelt —"

Er unterbrach sie. „O die sind Ihnen zum Theil recht gut gelungen; nur eine Ihrer Figuren mißfällt mir und unterdrückt durch ihre unnatürliche Zeichnung in der Arbeit den sonst geradezu hinreißenden idealistischen Zug."

„Sie meinen den Freiherrn v. Stahl?"

„Ja", erwiderte er finster.

Erika stützte den Kopf in die Hand und dachte eine Weile nach. „Der Freiherr ist garnicht unnatürlich geschildert", sagte sie fest; und dann ihre Stimme dämpfend, als vertraue sie ihm ein Geheimniß an, fuhr sie fort: „Es giebt in der That solche Menschen; nur daß ihn die Margarethe nimmt — das ist das Dumme."

Bleyers Augen sprühten. „Das ist nicht das Dumme, das ist ein Frevel", stieß er hervor, vollständig vergessend, daß es sich nur um die Recension eines Werkes handelte. „Und wenn Ihre Verhältnisse noch so traurig waren — eine Heimath auf Kosten Ihres Herzens durften Sie sich nicht erkaufen. Oder wäre es möglich, daß Sie jenen Mann lieben könnten?"

„Ich? — Aber wie kommen Sie darauf?" Erika sah ihn verwundert, beinahe entsetzt an.

„Ach", sagte er klanglos, „es gehörte nicht viel Witz dazu, Ihre Gestalt in der armen Comtesse wiederzuerkennen."

Das junge Mädchen fing an zu begreifen.

„Und nun meinten Sie wohl gar, daß ich den Freiherrn — oder ehrlich gesagt den Oberförster heirathen würde?"

Er war aufgesprungen und faßte leidenschaftlich ihre beiden Hände: „Mußte ich das nicht, Erika, mußte ich das nicht?"

Sie schüttelte den Kopf und um ihren kleinen, rothen Mund zuckte es in schmerzlichem Vorwurf.

„Wie konnten Sie nur? Hätte ich mich dann wohl Tag und Nacht mit dem Roman abgequält? Der sollte uns ja die Uebersiedelung nach der Stadt ermöglichen, weil ich es nicht mehr ertragen konnte, dem Oberförster in jedem Vierteljahre mindestens einmal zu erklären, daß er mir nichts ist und bis in alle Ewigkeit nichts sein wird."

„Erika!"

Dem Manne schwindelte es.

„Wie konnten Sie dann aber Ihre Margarethe in die Arme jenes Schwätzers legen?"

Das junge Mädchen entgegnete trübseligen Tones: „Ach, die Mama meinte, das müßte so sein. Erzählungen mit einem traurigen Schluß kaufte selten ein Verleger. Und das war mir doch die Hauptsache."

durften sich in angemessener Entfernung aufhalten und sandten uns ihr begeistertes Willkommen. Bei den Ausfahrten in die Stadt sahen wir durchaus nichts von dem für Konstantinopel sprichwörtlich gewordenen Schmutz, den Kranken, Elenden, den schrecklichen Hunden u. s. w. Alle Straßen waren neu gepflastert, alle Häuser neu angestrichen, von oben bis unten geschmückt und alles ferngehalten, was das Auge des Kaisers und der Kaiserin irgendwie hätte beleidigen können. Es war ein Absperrungssystem, wie man es sich praktischer und schöner nicht denken kann. Wir erfuhren, daß seit Wochen die ganze Stadt durchsucht worden, und daß jeder, der sich nicht ausweisen konnte, in das Innere Kleinasiens geschickt worden war. Auch wurden Hunderte von Menschen während unserer Anwesenheit in den Stuben der Gefängnisse gut verpflegt."

Ueber das Zeltleben des Kaiserpaares und seines Gefolges während der Palästinareise äußerte sich Frhr. v. Mirbach wie folgt:

Das eine Lager war für die uns begleitenden Truppen, das andere, etwas über 200 Zelte umfassend, für uns bestimmt. Die runden, oben spitzen Zelte — etwa in der Größe wie unsere Zelte für die Offiziere einer Compagnie — standen in langen Reihen nebeneinander und hintereinander, dazwischen drei größere Salonzelte, eines für Raucher, eines für Lectüre — und das größte für ca. 50 Personen für die Mahlzeiten. In der vordersten Gasse standen die vier Zelte des Kaisers und der Kaiserin, die Zelte der Damen und einiger Herren. Jeder hat ein eigenes Zelt. Die Einrichtung war vorzüglich. An jedem Zelt brannte eine Laterne, an den kaiserlichen zwei. Herrlicher Mondschein beschien das gemüthliche, von den Damen höchst poetisch gefundene Lagerleben. Wie im Manöver umschwirrten bis zur Nacht Cavalleriepatrouillen das Lager, rund herum standen ausgezeichnet instruirte Infanterieposten, an den Zelten des Kaisers wechselten sich auf Posten die Syrer mit unserer Leibgarde ab. Durch die stille Nacht drang das Wiehern der arabischen Pferde und das Geschrei der Maulthiere. Um Ihnen von dem Umfange des Materials, welches wir zu unserem Nomadenleben gebrauchten, nur für den Hof — ohne die türkischen Truppen —, und von der Großartigkeit unserer Züge, die die Einöden durchzogen, einen Begriff zu geben, will ich nur einige Zahlen nennen: 230 Zelte, ca. 100 Wagen, 12 große Gepäckwagen, an Wagenpferden, Reitpferden, Mauleseln ca. 1300 Stück. Dazu über 100 Kutscher, 600 Treiber, 6 Hauptköche, 6 Nebenköche, 60 Kellner und dergl. (in Jerusalem noch 25 mehr); etwa 10 Herren zur Leitung und 12 Dragomane. Dazu denken Sie sich das türkische Gefolge und die türkischen Truppen mit ihrem Train und Troß. So nahmen wir mit den langen Zügen, die uns vorangingen oder folgten, mehr Raum ein als eine mobile Division.

Schließlich erzählte Graf Mirbach, unmittelbar vor der Ankunft in Jerusalem seien zum ersten Mal politische Nachrichten an den Kaiser gelangt, die „später" zu der **Abkürzung der Reise** geführt hätten. Der Bericht muß hier ungenau sein, denn es ist zur Genüge bekannt, daß der Verzicht auf die Durchführung des Reiseprogramms durch die allzugroße Hitze erzwungen worden ist.

Die Abrüstungsconferenz

bildet den Gegenstand einer neuen interessanten Petersburger Auslassung der „Pol. Corr." Darnach hat die aufrichtig sympathische Aufnahme, welche der der eigensten Initiative des Kaisers Nicolaus II. entsprungene Abrüstungsvorschlag in allen gebildeten Gesellschaftskreisen Europas und Amerikas gefunden und in zahlreichen directen Kundgebungen an den Zaren zum Ausdrucke gelangt ist, auf den jungen Monarchen den wohlthuendsten Eindruck erzeugt, indem er dadurch die Ueberzeugung gewann, daß seine Anschauungen und Grundsätze sich in Uebereinstimmung mit jenen des besten Theiles der gesammten civilisirten Welt befinden. Es sei daher, wie die Meldung betont, zweifellos, daß Kaiser Nicolaus II. und seine Regierung alles aufbieten werden, um in dieser Frage zu ansehnlichen Resultaten zu gelangen, und es sei zu hoffen, daß die übrigen großen und auch die kleinen Regierungen, namentlich die ersteren zur Erreichung des angestrebten Zieles wesentlich beitragen werden.

Aus Transvaal.

Abgesehen von einer Zeitungspolemik von großer Schärfe ist nach einer Meldung von Mittwoch im Randgebiete alles ruhig. Das holländische Blatt „Post" bespricht die Möglichkeit eines Krieges zwischen England und Transvaal, und schlägt vor, im Falle des Ausbruchs der Feindseligkeiten die Frauen und Kinder aus Johannesburg zu entfernen, die Stadt selbst dem Erdboden gleich zu machen und mit Ausnahme der Afrikander-Bezirke in einen gewaltigen Schutthaufen zu verwandeln.

Ein blutiger Kampf in Englisch-Ostafrika

hat, wie erst jetzt über Ostindien bekannt wird, im Oktober stattgefunden. In Folge des Aufstandes sudanesischer Truppen im britischen Uganda-Schutzgebiet war das 27. Balutschi-Regiment aus Ostindien als Garnison für Uganda entsandt worden und hatte bald nach seiner Ankunft an der Küste von Ostafrika den Marsch nach Uganda angetreten. Eine Abtheilung dieses Regiments von 30 Mann wurde nun am 10. Oktober auf dem Marsche nach Masinde von Aufständischen angegriffen. Masinde, nicht zu verwechseln mit dem Masinde in dem deutschostafrikanischen Usambara, ist ein englisches Regierungsfort etwa in der Mitte des Ungorogebietes auf halbem Wege zwischen dem Albert-See und dem vom Victoria-Nil gebildeten Kioja-See. Bei dem offenbar ganz unerwarteten Angriff fielen ein Balutschi-Offizier und 12 Mann, neun Mann wurden verwundet. Der englische Lieutenant Hannynton, der die Abtheilung befehligte, wurde gleichfalls schwer verwundet. Der Nachhut gelang es, die Aufständischen zurückzuschlagen; sie brachte die Verwundeten nach dem von einer Compagnie Balutschis besetzten, 14 englische Meilen entfernten Platz Kisalizi am Westufer des Kioja-Sees. Bei diesem Kampfe verloren die Aufständischen 100 Mann; sie erbeuteten jedoch mehrere Gewehre und eine Anzahl Gepäckstücke. Später griffen die Aufständischen Kisalizi an, verloren jedoch 25 Mann. Der Verlust auf englischer Seite betrug zwei Verwundete. Zur Verfolgung der Aufständischen sind Verstärkungen abgegangen.

Die Amerikaner und die Filipinos.

Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Manila vom gestrigen Tage gemeldet: Eine amerikanische Expedition unter dem Befehl des Generals Miller ist am Mittwoch in Jlo-Jlo eingetroffen. Nachdem die Spanier am Sonnabend in Folge eines Uebereinkommens mit den Aufständischen den Platz geräumt haben, sind die letzteren (wie schon berichtet) am Montag in die Stadt eingezogen, haben sofort eine städtische Verwaltungsbehörde eingesetzt und Wachen aufgestellt, um das Eigenthum der Ausländer zu schützen. Es herrscht vollständige Ruhe. Fünf Eingeborene sind in der Nacht wegen Plünderung erschossen worden. Ein neues Ministerium der Filipinos ist gebildet worden mit Mabini als Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen. — Gegenwärtig sind also die Amerikaner und die Filipinos in Jlo-Jlo. Zu der gestern angekündigten Auseinandersetzung zwischen ihnen in Gestalt einer Aufforderung an die Filipinos, die Stadt zu verlassen, ist es noch nicht gekommen. Jedenfalls aber kann eine Klarstellung des Verhältnisses zwischen Befreiern und Befreiten nun nicht mehr lange auf sich warten lassen. Es dürften sich da noch sehr interessante Vorgänge abspielen.

London, 30. Dezember. Die „Times" meldet aus Philadelphia von gestern, dorthin sei aus Washington eine Meldung gelangt, welche besage, daß die Regierung unangenehm davon berührt sei, daß die Spanier Jlo-Jlo den Aufständischen überlassen haben. Die Regierung sei entschlossen, die Autorität der Amerikaner über die Philippinen aufrecht zu halten und wenn dies nöthig werden sollte, die Aufständischen mit Gewalt zu vertreiben. Wenn Jlo-Jlo den Amerikanern nicht übergeben werde, **so werde es genommen werden.**

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Dezember. Verschiedene **Frauenvereine Berlins** haben die folgende **Petition** „An Se. Durchlaucht Fürst Hohenlohe, Reichskanzler" eingesandt:

Die Mitglieder der unterzeichneten Frauenvereine haben in ihren eigenen Hausständen die Erfahrung machen müssen, wie schwer es bei den auf eine bisher unbekannte Höhe gestiegenen Fleischpreisen selbst Familien in sonst geordneten Verhältnissen wird, eine angemessene Lebenshaltung zu ermöglichen.

Andererseits haben sie in ihrer über ganz Berlin ausgedehnten privaten Fürsorge für Kranke und Arme vielfach Gelegenheit zu beobachten, welch schwerer Schaden allen Volkskreisen durch diese Theuerung an ihrer Gesundheit erwächst.

Sie bitten daher Ew. Durchlaucht, Hochdieselben mögen die sofortige Aufhebung der jetzt bestehenden **Einfuhrverbote** für **Schlachtvieh** aller Art verfügen und zugleich anordnen, daß nach Viehhöfen mit directen Bahnanschlüssen die Einfuhr von Schlachtthieren mit der Verpflichtung alsbaldiger Abschlachtung gestattet sei.

Berlin, im Dezember 1898.

Berlin, 29. Dez. Die officiöse „**Nordd. Allg. Ztg.**" schreibt: „Die radicalen Blätter geben sich viele Mühe, aus der **Ausweisung** einiger **Dänen** aus Nordschleswig eine große politische Staatsaction zu machen und geben sich sogar den Anschein, als wenn sich die Regierung vor einer zerschmetternden Discussion dieser gewaltigen Frage fürchte. Die Blätter entdecken sogar aus der übrigens, wie wir hören, gänzlich unbegründeten Vermuthung, daß der Finanzminister bei dem Etat im Landtage die Frage behandeln werde, daß dies geschehe, weil dann aus dem Landtage nicht gleich die erforderliche Antwort gegeben werden könne. Die Blätter irren. Es wird der Staatsregierung nichts erwünschter sein, als den Gegnern der Maßregeln zum Schutz des Deutschthums in der Nordmark gegen dänischen Uebermuth und Terrorismus ausgiebige Gelegenheit geben, die deutsche Politik der Regierung anzugreifen. Die Staatsregierung wird gern die Gelegenheit ergreifen, die nöthigen Aufklärungen zu geben und ist sicher, daß sich die preußische Volksvertretung, wie es die Deutschen Nordschleswigs längst gethan, voll überzeugen wird, daß es höchste Zeit war, gegen die wohlorganisirte, auf künftige Losreißung gerichtete dänische Agitation in den preußischen Gebietstheilen fest einzuschreiten, das wankende Selbstgefühl der Deutschen sowie das Vertrauen auf die Unterstützung der Regierung wieder zu heben. Es wird in allen Fällen nützlich sein, wenn aus der Discussion im Landtage die um ihre Nationalität kämpfenden Deutschen die Gewißheit erlangen, daß die Staatsregierung sich nicht irre machen und die dänischen Agitatoren nicht darüber im Zweifel zu lassen gewillt ist, daß sie in Preußen, nicht in Dänemark sind. Wenn die gewaltsame Germanisirung der dänisch redenden Preußen der Staatsregierung selbstverständlich fern liegt und die dänisch redende Bevölkerung daher nicht den geringsten Grund zur Beunruhigung hat, so ist sich die Regierung doch als Vertreterin eines deutschen Staates und Trägerin der Verantwortlichkeit für die Sicherheit desselben ihrer Pflicht klar bewußt, auch in Nordschleswig den deutschen Bewohnern einen festen Boden ruhiger, friedlicher Entwicklung und freier Geltendmachung ihres Deutschthums zu verschaffen. Erst wenn es gelingt, die systematisch betriebene Agitation zurückzudrängen, wird die Grundlage für ein friedliches, nachbarlich freundliches Leben und Streben der beiden nun einmal unzertrennlich verbundenen Bevölkerungsschichten dauernd gelegt sein.

— Die **Voruntersuchung gegen Prof. Delbrück** hat nach der „Köln. Volksztg." bereits begonnen. Von ihrem Ergebniß wird es abhängen, ob der Disciplinarhof in die Lage kommt, sich überhaupt mit der Angelegenheit zu befassen.

— Der hiesige Rechtsanwalt **Coßmann** wurde vom Ehrengericht in Leipzig wegen seines Verhaltens in einem Wucherprozeß aus dem Anwaltsstande ausgeschlossen.

* **[Repressalien?]** Die Ausweisungen aus Deutschland bilden auch in Rußland den Gegenstand größter Aufmerksamkeit. Die „Russische Telegraphen-Agentur" in Petersburg meldet diesbezüglich:

„In Folge der Ausweisungen russischer Unterthanen aus dem deutschen Reiche soll — wie gerüchtweise verlautet — die Absicht bestehen, die gleiche Maßregel auf deutsche Unterthanen, welche in Rußland nicht nur ihr Brod verdienen, sondern große Reichthümer erwerben, anzuwenden. Eine nur theilweise Ausführung dieser Maßregel würde Deutschland enorme Verluste verursachen."

Posen, 29. Dez. Die traurigen **Wohnungsverhältnisse** der Posener unteren Klassen und die Begründung einer Baugenossenschaft für Arbeiterwohnungen standen auf der Tagesordnung einer Versammlung, die gestern Abend hierselbst im Dümke'schen Restaurant stattfand. Von den Rednern — es betheiligten sich unter anderen an den Verhandlungen der hiesige Landtagscandidat Justizrath Lewinski, Stadtbauinspector Wulsch, Anstaltsdirector Radomski, Aerzte, Rechtsanwälte u. s. w. — wurde ausgeführt, daß in der Stadt Posen etwa 5000 Seelen in Kellerräumen wohnen, die selbst den allerbescheidensten Ansprüchen, welche man an Wohnräume stellen müsse, nicht genügen könnten. Die Wohnungsverhältnisse für die Arbeiter in der Stadt Posen erheischten dringend eine gründliche Reform. Hunderte von Arbeiterwohnungen würden in Folge der Erhöhung des Straßenplanums in der Unterstadt des Lichtes gänzlich beraubt. Die Versammlung erklärte sich grundsätzlich für die **Gründung einer Baugenossenschaft.** Außerdem wurde mitgetheilt, daß die hiesige Invaliditäts- und Alters-Versicherungsanstalt eine halbe Million Mark als $2^1/_2$ procentiges Darlehn für den Bau von Arbeiterwohnungen gewähren wolle, sofern die Stadtgemeinde Posen die Bürgschaft übernehmen würde. An der Uebernahme dieser Bürgschaft durch die Stadtgemeinde Posen ist wohl nicht zu zweifeln. Die neue Genossenschaft entspricht einem größeren Bedürfnisse und verdient das Vorgehen des Comités die lauteste Anerkennung.

Kiel, 28. Dez. Die Delegirten-Versammlung des **landwirthschaftlichen Kreisvereins** für den **Landkreis Kiel** hat eine sonderbare Zumuthung an den Abg. Hänel beschlossen. In der Versammlung in Voorde wurde eine Resolution gefaßt, die die Erhöhung der Schlachtviehpreise im Kreise Kiel in Abrede stellt, die Erhöhung der Fleischpreise als „lediglich agitatorisches Treiben" der Schlächter bezeichnet, die Behauptung von der Existenz einer „Fleischnoth", wie sie von der Kieler Handelskammer, dem Kieler liberalen Verein und der Presse geschildert wird, als erfunden charakterisirt wird. Ferner wird der Reichstag ersucht, dahin zu wirken, daß die Grenzsperre gegen ausländisches Vieh erhalten bleibt und daß die Existenz der Viehproduction und der Schlächter durch den unbeschränkten Import von minderwerthigen, uncontrolirbaren ausländischen Fleischwaaren nicht unmöglich gemacht und endlich eine etwaige Erleichterung der Einfuhr von lebendem Vieh von der Erfüllung der seitens der schleswig-holsteinischen Landwirthschaftskammer bezeichneten Bedingungen abhängig gemacht werde, d. h. daß die Einfuhr aus Scandinavien nur in Quarantäneanstalten mit 10tägiger bez. 20tägiger Quarantäne und obligatorischer Tuberculinimpfung erfolgen darf. Die Resolution der Landwirthschaftskammer will ferner die Einfuhr von allem mit Conservirungsmitteln behandelten Fleisch aller Art, Würsten und Büchsenfleisch verboten haben. — Diese Beschlüsse also sollen dem Reichstags-Abgeordneten Dr. Hänel in Kiel überreicht werden mit der Bitte, „die in der Resolution zum Ausdruck gebrachten Wünsche in unserem Sinne bei der Berathung über Fleischnoth und Fleischbeschau vertreten zu wollen". Sollte Abg. Hänel dazu aus eigenem nicht im Stande sein, so werden ihm geeignete Persönlichkeiten aus dem Stadt- und Landkreise Kiel als Berather empfohlen. Nicht übel!

Lübeck, 28. Dez. Der Senat beantragt beim Bürgerausschuß die Einführung einer **Fahrradsteuer** von 10 bezw. 5 Mk. und stellt 55 000 Mk zur Anlegung von **Fahrradwegen** im Budget ein.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 30. Dez. Gestern Abend **forderte** Horanszky den Kartellträger Gajarys und Fejervarys, Baron Aczel, und General Halaß, weil diese erklärt hatten, Horanszky habe noch einen unerledigten Ehrenhandel. Es verlautet, das Ehrengericht werde entscheiden, ob Horanszkys unerledigte Affaire mit Banffy die Austragung neuer Ehrenhändel hindere.

Frankreich.

Paris, 30. Dez. Wie mehrere Blätter melden, wird Cavaignac vom Cassationshofe verlangen, als Zeuge vernommen zu werden, um über die geheimen Actenstücke auszusagen.

Italien.

Rom, 29. Dez. Der König hat den angekündigten **Gnadenerlaß** unterzeichnet, welcher sich auf alle Personen erstreckt, die wegen der Ruhestörungen im Mai d. J. von Militär- und Civilgerichten verurtheilt worden sind, sofern die über sie verhängte Strafe nicht mehr als zwei Jahre Gefängniß beträgt. Ferner wird bei denjenigen Personen, welche zu einer höheren Freiheitsstrafe verurtheilt sind, letztere um zwei Jahre herabgesetzt. Für Frauen und mehr als 70 Jahre alte Greise sowie für Minderjährige unter 18 Jahren tritt entweder Straferlaß oder Herabminderung um drei Jahre ein. Einige Kategorien rückfälliger und anderer Personen sind von dem Gnadenerlaß ausgeschlossen. Man schätzt, daß ungefähr 700 von Militärgerichten Verurtheilte und 2000 von Civilgerichten Verurtheilte von dem Gnadenerlaß betroffen werden.

Türkei.

* **[Der Tod des Günstlings.]** Ein besonderer Günstling des Sultans scheint der Albanese Gani Bey gewesen zu sein, der am 21. d. Mts. in Konstantinopel durch Hafüs Pascha erschossen wurde. Wie nämlich der „Times" und dem „Standard" aus Konstantinopel gemeldet wird, hatte der Sultan vor vier Jahren den Gani Bey, der damals ein einfacher Tufenkoji der albanesischen Leibwache war, in besonderer Mission nach Süd-Albanien gesandt. Er sollte dort die Ruhe wieder herstellen und das that er in sonderbarer Weise. An der Spitze von 300 wilden Burschen raubte, plünderte und mordete er, bis er auf Vorstellungen der Provinzialbehörden zurückberufen wurde. Doch ernannte der Sultan ihn zum Obersten und zu seinem Adjutanten. Das Benehmen Gani Beys blieb auch in Konstantinopel ein skandalöses. Er pflegte am helllichten Tage in einen Laden zu treten, seinen Revolver vorzuhalten und so den Ladeninhaber zu zwingen, seinen Geldschrank zu öffnen, worauf er den Inhalt desselben in seine Taschen steckte. Gani Bey durfte das alles ungestraft thun, weil er eine Hauptstütze der albanesischen Partei in Yildiz war, die nun anfängt, unbequem zu werden. Ueber die Mordthat werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Gani und Hafüs saßen an einem Tische bei einem Zuckerbäcker, als Hafüs nach einem kurzen Wortstreite seinen Revolver zog, denselben hart am Kopfe Ganis abfeuerte und dann entfloh. Hafüs war am 23. Dezember noch nicht eingefangen worden und der Sultan soll 1000 Pfund Belohnung für die Verhaftung des Mörders ausgesetzt haben. Das Preßbureau verbietet der

---

Bleyer stieß einen Jubellaut aus.

„Und dein Herz ist frei, meine süße Eri, daß ich um dich werben darf in heißer, inniger Liebe?"

Er hielt die schlanke Mädchengestalt in seinen Armen und neigte sich tief zu ihr herab.

Sie lächelte selig. „Haben deine lieben, treuen Augen denn das nicht bereits gethan und mich dadurch unsagbar glücklich gemacht? Nur jetzt, als du so anders zu mir warst, meinte ich, es wären dir doch Bedenken gekommen, ob ich auch eine tüchtige, brauchbare Försterin werden würde."

Sie legte die Hände zusammen, wie in einem frommen Gelöbniß: „Aber habe keine Furcht, — ich will so fleißig sein —"

Das war für den einsamen Mann fast zu viel des Glückes. In seinen Augen schimmerte es verrätherisch und er küßte sie in erschauernder Andacht auf den Mund. Ueber ihnen in den alten ehrwürdigen Eichen aber sangen die Finken das süße, beseligende hohe Lied der Liebe. — —

Eine Stunde später befanden sich die Beiden auf dem Heimwege nach dem kleinen Waldwärterhause.

Bleyer hatte den Arm fest um seine junge Braut gelegt und erzählte ihr, daß sie ihn bisher für einen anderen gehalten, als er sei und warum er den Irrthum nicht schon früher aufgeklärt habe.

Erika sah ihn strahlend an. „Mir ist das ganz gleich. Ich habe den schlichten, merkwürdigerweise so unendlich gescheiten Forstmann ebenso geliebt, als ich in Zukunft den berühmten Herrn Doctor lieben will — nämlich grenzenlos. Nur Mama wird sich freuen, daß du nun doch aus der guten Gesellschaft stammst."

„Und wirst du auch in Zukunft Romane schreiben?"

„Ach nein", sagte sie, „es würde doch keiner so schön werden als der, welchen wir selbst erlebt!"

Und sie blieben stehen und küßten sich wieder und wieder — und es dauerte lange, bis sie heim kamen.

Moritz v. Egidi.

Oberstlieutenant v. Egidy, der Verfasser der „Ernsten Gedanken", ist in der vergangenen Nacht in Potsdam gestorben. v. Egidy litt an einer Herzkrankheit, die sich neuerdings verschlimmert hatte. Leidend, war er jüngst von einer Vortragsreise in Süddeutschland zurückgekehrt. Moritz v. Egidy wird nicht leicht vergessen werden. Dazu war er eine viel zu markante Persönlichkeit. Ein activer Offizier, der sich auf ethisch-theologische Studien verlegt, dogmatische Untersuchungen anstellt und auf eine Vertiefung der sittlichen Weltanschauung unter Abweisung der dogmatischen Glaubenssätze drängt, ist eine Erscheinung, die in der Oeffentlichkeit auffallen muß.

Seine „Ernsten Gedanken" fanden unmittelbar nach ihrem Erscheinen im Oktober 1890 eine Verbreitung wie sonst nur wenige Schriften in unserer Zeit. Ueber 50 000 Exemplare gingen in fünf Monaten in die Welt. Dazu kommen die vielfältigen Uebersetzungen in fremde Cultursprachen. Sie rief eine sehr lebhafte Bewegung hervor. Egidys Gedanken von der Nothwendigkeit der dogmenfreien Religion, sein Hervorkehren der allgemeinen Menschenliebe im Inhalte des Christenthums, sein Drängen auf Neubelebung des religiösen Lebens auf humanistischer Grundlage fanden in breiten Schichten einen kräftigen Resonanzboden. Es waren aber nicht die dargelegten Ideen allein, die diese Wirkung ausübten. Es kam die tiefe Innerlichkeit hinzu, mit der Egidy seine Meinungen und Empfindungen zum Ausdrucke brachte. In jeder Zeile tritt hervor, wie ernst es dem Verfasser mit seiner Sache ist. Auf die „Ernsten Gedanken" ließ er „Weiteres zu den Ernsten Gedanken" und den „Ausbau der Ernsten Gedanken" folgen, die er mit der ersten und anderen Schriften zu dem Buche „Das einige Christenthum" verband. Die Ergänzungen der „Ernsten Gedanken" fanden bei weitem nicht mehr den Anklang wie diese. Die Anhänger Egidys schlossen sich zu Vereinigungen zur Pflege seiner Gedanken zusammen. Mittlerweile hatte sich Egidy in der Zeitschrift „Versöhnung" ein Organ geschaffen, durch das er beständig für seine Lehren wirkte. An der Mahnung durch Wort und Schrift ließ es sich Egidy aber für die Dauer nicht genug sein. Er sann auf ein praktisches Wirken. Hier aber hatte er zu erfahren, wie hart im Raume sich die Sachen stoßen. In Erinnerung ist noch, wie er sich unter Verkennung aller praktischen Politik in Berlin um einen Sitz im Reichstage bemühte. Hier und sonst noch trat zu Tage, daß der Verfasser der „Ernsten Gedanken" kein rechter Mann der Praxis war. Weltklugheit war nicht seine stärkste Seite.

Um seiner „Ernsten Gedanken" willen verließ er die Laufbahn, in der er mit Erfolg thätig war. Christoph Moritz v. Egidy wurde 1847 zu Mainz geboren. Er erhielt seine Erziehung im Kadettencorps zu Berlin und Potsdam. Seine militärische Laufbahn begann er als Secondlieutenant im brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35, mit dem er den Feldzug von 1866 mitmachte. Aus Familienrücksichten trat er 1868 in das sächsische Heer über. Er nahm im Gardereiter-Regiment am deutsch-französischen Kriege Theil, wurde 1875 Rittmeister, 1884 Major im Husaren-Regiment Nr. 18, 1889 Oberstlieutenant und im Herbst 1890 verabschiedet.

Den Verstorbenen betrauern mit der Wittwe zehn Kinder. Die beiden ältesten Söhne sind Offiziere der Marine, der dritte steht zur Zeit bei den Potsdamer Gardejägern als Einjährig-Freiwilliger, während drei andere Söhne noch unerwachsen sind. Von den vier Töchtern ist die älteste Leiterin einer in Berlin bestehenden Anstalt für schwedische Heilgymnastik, die zweite ist Malerin in München, während die beiden jüngsten noch im Kindesalter stehen. Herr v. Egidy, der nur ein Alter von 50 Jahren erreicht hat, war ehemals sehr reich. Er hat aber in den Jahren seiner öffentlichen Thätigkeit große Verluste durch seine Betheiligung an Unternehmungen erlitten, für welche seine Gutgläubigkeit gemißbraucht wurde. Trotzdem dürfte für die große Familie in weitgehendster Weise gesorgt sein. Die Schwiegermutter des Verstorbenen ist nämlich eine Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, und eine unverheirathete Schwester der letzteren, die über ein sehr großes Vermögen verfügt, dürfte der Familie in umfassendem Maße zur Seite stehen. Herr v. Egidy hat sein Leben buchstäblich seiner humanitären Thätigkeit zum Opfer gebracht.

lokalen Presse in Konstantinopel von der Sache Notiz zu nehmen. Man weist übrigens darauf hin, daß die russische Botschaft erst jüngst das Palais ernstlich gewarnt habe, die Missethaten der Arnauten ungestraft zu lassen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. Dezember.

Wetteraussichten für Sonnabend, 31. Dezember,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, kalt, lebhafter Wind. Strichweise Schnee. Sturmwarnung.

* **[Sylvesternacht und Neujahrsmorgen.]** Wie in früheren Jahren, so sind auch diesmal besondere Vorkehrungen getroffen worden, um die öffentliche Sicherheit in der Sylvesternacht aufrecht zu erhalten. Sämmtliche Polizeibeamte sind beauftragt worden, dafür zu sorgen, daß das Publikum während der Mitternachtszeit in den Hauptstraßen nur rechts geht und daß das Prosit-Neujahr-Rufen auf den Straßen nicht wesentlich über eine halbe Stunde nach 12 Uhr dauert. Mit der Ueberwachung des polizeilichen Sicherheitsdienstes ist Herr Polizei-Inspector v. Gaucken beauftragt worden. Auf Ersuchen des Herrn Polizeipräsidenten wird laut Commandanturbefehl die Hauptwache während der Sylvesternacht durch eine Anzahl Unteroffiziere der hiesigen Truppentheile verstärkt werden, die ermächtigt sind, den Polizeimannschaften eventuell Beistand zu leisten. Auch sind noch besondere Wirthshauspatrouillen commandirt worden.

Nach einem ferneren Commandanturbefehl haben am 1. Januar 1899 von Morgens 8 Uhr bis zum Dunkelwerden die militärfiscalischen Gebäude und die Festungswerke Flaggenschmuck anzulegen und an demselben Tage um $7\frac{1}{2}$ Uhr die sämmtlichen Militär-Musikcorps die Choräle „Nun danket alle Gott", „Lobe den Herren, den mächtigen König" und „Ein' feste Burg ist unser Gott" zu spielen. Zu diesem Behufe haben, falls das Thermometer nicht mehr als 3° Kälte zeigt, die Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 5 von der Wieben-Kaserne durch die Fleischer-, Gerber-, Langgasse, Matzkausche Gasse nach dem Winterplatz; die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 128 von der Reiterkaserne über Langgarten, die Milchkannengasse und Steindamm; die Kapelle des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36 von der Kaserne auf Hohe Seigen über die Dämme, durch die Breitgasse nach dem Dominikanerplatz und die Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 2 vom Faulgraben nach dem Kohlen- und Holzmarkt zu ziehen. Dem in Langfuhr stehenden ersten Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 ist es anheimgestellt worden, im dortigen Vororte die Straßen mit Choralmusik durchziehen zu lassen.

* **[Stadtverordneten-Versammlung.]** Unsere Stadtverordneten-Versammlung steht diesmal beim Jahreswechsel vor der Wahl eines neuen Vorsitzenden, und damit einer Sorge, welche sie seit 18 Jahren nicht beschäftigt hat. Seit dem Hinscheiden des Geh. Commerzienraths Bischoff ging Herr Otto Steffens, der schon vordem eine Reihe von Jahren als dessen Stellvertreter im Vorsitz fungirt hatte, aus der alljährlichen Vorsteherwahl stets fast einstimmig zum Vorsitzenden gewählt hervor. Als dies auch in der ersten Sitzung des Jahres 1898 geschehen war, erklärte Herr Steffens bereits, daß er das letzte Jahr seiner Amtswirksamkeit als Vorsitzender antrete. Da Herr Steffens auch in der vor Weihnachten abgehaltenen letzten Sitzung des Jahres 1898 den wohl in Rücksicht auf seine vorgerückten Jahre gefaßten Entschluß, von der Leitung der Geschäfte der Versammlung zurückzutreten, wiederholt und definitiv kundgegeben hat, wird die Versammlung diesmal zu ihrem lebhaften Bedauern den langjährigen Vorsitzenden von seinem Posten verabschieden und eine Neuwahl vornehmen müssen, die wahrscheinlich Ende künftiger Woche stattfinden dürfte. Zur Vorbesprechung über diese Wahl und die Wahlen der Stellvertreter, Schriftführer und Ordner werden die Stadtverordneten nächsten Dienstag eine vertrauliche Vorversammlung abhalten.

* **[Wann beginnt das 20. Jahrhundert?]** Das internationale statistische Institut, dessen jüngste Session in Petersburg abgehalten wurde, hat das Datum der Wende des Jahrhunderts auf den **31. Dezember 1900** festgesetzt. Es ist also auch von diesem Institut anerkannt worden, daß das neue Jahrhundert erst mit dem 1. Januar 1901, wie wir gestern ausgeführt haben, beginnt.

* **[Provinzial-Versammlung der Liberalen.]** Ein an die Liberalen Westpreußens gerichteter Aufruf, von liberalen Vertrauensmännern aller drei Fractionen unterzeichnet, ladet nunmehr zu der schon erwähnten Provinzial-Versammlung in Thorn am 8. Januar ein. Die Verhandlungen, deren Gegenstände wir schon mitgetheilt haben, werden im Artushofe von $11\frac{1}{4}$ Uhr ab stattfinden und es wird denselben ein gemeinschaftliches Mittagessen daselbst folgen.

* **[Von der kais. Werft.]** Bekanntlich werden an frühere, arbeitsunfähig gewordene Werftarbeiter, sowie an Hinterbliebene verstorbener Werftarbeiter bei vorhandener Bedürftigkeit laufende Unterstützungen aus Marinefonds gewährt, wenn die Betreffenden eine bestimmte Arbeitsdauer im Dienste von Marinebehörden, und die Hinterbliebenen Arbeits- und Erwerbsunfähigkeit nachweisen können. Außerdem sind aber noch den Bedürftigsten unter diesen Personen anläßlich des letzten Weihnachtsfestes einmalige außerordentliche Unterstützungen zu Theil geworden.

Zunehmender Anerkennung in den Kreisen der Werftarbeiter erfreut sich der **Marine-Werft-Frauenverein**, welcher hier im August 1896 von den Frauen der zur hiesigen Werft gehörigen Offiziere und Beamten gegründet worden ist, um alle hilfsbedürftigen Angehörigen der Werft mit Rath und That zu unterstützen. Der aus sechs Damen bestehende Vorstand, zu welchem noch ein höherer Beamter als Schatzmeister und Schriftführer gehört, vertheilt die Vereinsgeschäfte nach bestimmt abgegrenzten Bezirken, in denen je eine Dame die Fürsorge für die kranken und bedürftigen Werftarbeiter und deren Angehörigen ausübt. Von Herrn Stadtmissionar Leu und den Gemeindeschwestern wird der Verein in dankenswerthester Weise bereitwilligst in seinen Bestrebungen unterstützt. Die Einnahmen des Vereins setzen sich aus den Beiträgen der Mitglieder, verschiedenen Zuwendungen und Geschenken zusammen. Daß der Verein einem lange gefühlten Bedürfniß abhilft und die bestehenden Wohlthätigkeits-Einrichtungen in segensreicher Weise ergänzt, beweisen zahlreiche Dankesanerkennungen, welche ihm schon seit seinem kurzen Bestehen seitens der Werftarbeiter zu Theil geworden sind.

* **[Danzigs Vorortverkehr.]** Eine Gegenüberstellung der Zahl der an den beiden Weihnachtsfeiertagen dieses Jahres im Vorortverkehr der Strecken Danzig-Zoppot und Danzig-Neufahrwasser verkauften Fahrkarten zu der Anzahl der an den gleichen Tagen des Vorjahres verkauften Fahrkarten ergiebt das jedenfalls höchst erfreuliche Resultat, daß der Verkehr auf den genannten Strecken im Laufe des letzten Jahres eine ganz bedeutende Steigerung erfahren hat. Während am ersten Weihnachtsfeiertage des Vorjahres bei schönem Wetter **4853** und am zweiten Feiertage bei stürmischem und regnerischen Wetter **5295 Fahrkarten** verkauft wurden, belief sich die Anzahl der verkauften Fahrkarten am ersten Weihnachtsfeiertage dieses Jahres bei trübem Wetter auf **8195** und am zweiten Feiertage bei abwechselnd trübem Wetter und Sonnenschein auf **9055.**

* **[Vom Dampfer „Adele".]** Daß der Untergang des Dampfers „Adele" mit seiner gesammten Besatzung in der stürmischen Dezembernacht, aus welcher die bei Heisterneſt angetriebene Flaschenpost datirt war, nahe bei Rixhöft erfolgt ist, hat nun wohl unzweifelhafte Bestätigung gefunden durch die Menge von Fässern und Säcken mit Waaren aller Art, welche an der Außenseite von Hela angetrieben und als zur Stückgut-Ladung der „Adele" gehörig erkannt worden sind. Es sind bis jetzt bei Karwen und Karwenbruch 65 Fässer, 6 Kisten und 28 Säcke mit Waaren, bei Ostrau 5 Fässer und 1 Sack, bei Tupadel 30 Fässer und 1 Sack, bei Rixhöft 4 Fässer, 6 Säcke mit Waaren sowie ein Kompaßständer, bei Großendorf 19 Fässer und 2 Säcke mit Waaren und eine Docksbank, bei Chlapau und Ceynowa 4 Fässer und 4 Säcke sowie einzelne Waaren angetrieben. In den Tagen vom 9. bis 13. Januar sollen diese Waaren an den Fundorten durch das Strandamt Putzig versteigert werden.

* **[Verkauf des Gutes Holm.]** Wie wir schon vor einigen Wochen mittheilten, war wegen Verkaufs des Gutes Holm an ein Consortium, welches dort industrielle Anlagen schaffen will, eine feste Anstellung zum Preise von circa 900 000 Mk. gemacht worden, deren Frist, wie wir hören, bis zum 15. Januar k. J. läuft. Heute sollen nun die Verkaufsverhandlungen zum Abschluß gekommen sein. An der Börse wollte man wissen, daß der Verkauf an eine industrielle Vereinigung geschehen werde, an deren Spitze Herr Dr. Jordan aus Elberfeld steht und welche auf dem Gutsterrain zunächst eine Drahtseilfabrik und andere industrielle Anlagen zu errichten beabsichtigen soll. Ein Gerücht, wonach heute bereits die Auflassung erfolgt sein sollte, ist unrichtig. Für letztere ist ein Termin überhaupt noch nicht bestimmt.

* **[Strafantritt.]** Die f. Z. verbreitete Nachricht, daß der Kaiser in Folge des in Berlin übergebenen Gnadengesuchs einen Aufschub der Strafvollstreckung gegen die hier wegen Freiheitsberaubung bezw. roher Mißhandlung zweier jungen Juristen zu Gefängnißstrafen verurtheilten Schutzleute angeordnet habe, ist entweder unrichtig gewesen, oder es hat sich nur um einen ganz kurzen Aufschub zu informatorischen Zwecken gehandelt, denn die beiden verurtheilten Schutzleute L. und S. haben ihre Strafe im Gerichtsgefängniß zu Pr. Stargard antreten müssen. Ihr ebenfalls verurtheilter Amtsgenosse Hilpert ist bekanntlich inzwischen verstorben.

* **[Wissenschaftlicher Kursus für ältere Landwirthe in Danzig.]** Der Anklang, den die vom landwirthschaftlichen Institut der Universität Königsberg in den beiden vorhergegangenen Jahren abgehaltene Kurse für ältere Landwirthe gefunden haben, beweist die Nothwendigkeit derartiger Einrichtungen für unsere östliche Landwirthschaft und rechtfertigt eine Wiederholung auch in diesem Jahre. Einer Aufforderung der Landwirthschaftskammer für die Provinz Westpreußen zufolge veranstaltet das landwirthschaftliche Institut der Universität Königsberg diesmal den Kursus in Danzig, und zwar für die Tage vom 27. Februar bis 4. März 1899. Dazu laden das landwirthschaftliche Institut zu Königsberg und die westpreußische Landwirthschaftskammer gemeinsam alle Berufsgenossen, sowie Freunde der Landwirthschaft zu der geplanten Unternehmung ein. Je zahlreicher die Betheiligung werden wird, desto interessanter und wirksamer wird diese Veranstaltung werden. Es sollen in möglichst umfassender Weise mit besonderer Berücksichtigung der ostdeutschen Verhältnisse die neuesten Errungenschaften der landwirthschaftlichen Technik berührt werden. Zur Vertiefung und Anregung ist auch manches Thema aus den Grund- und Hilfswissenschaften der Landwirthschaftslehre gewählt worden. — Bis jetzt sind festgesetzt worden Vorträge der Herren Professor Dr. Backhaus-Königsberg, Dr. Baeseler-Köslin, Professor Dr. Braun-Königsberg, Geheimrath Prof. Dr. Gareis-Königsberg, Professor Dr. Gerlach-Königsberg, Dr. Gerlach-Posen-Jersitz, Professor Dr. Gisevius-Königsberg, Privatdocent Dr. Gutzeit-Königsberg, Professor Dr. Klien-Königsberg, Professor Dr. v. Knierim-Riga, Ingenieur-Docent A. Nachtweh-Zürich, Corps-Roßarzt Pilz-Königsberg, Departements-Thierarzt Preuße-Danzig, Professor Dr. von Rümker-Breslau, Dr. Schmöger-Danzig.

Während der Dauer des Kursus wird der Bund der Landwirthe eine Versammlung abhalten. Auf dem Danziger Schlachthofe wird vom 2. bis 4. März, wie schon erwähnt, die Ausstellung von Heerdbuchthieren und am 4. März die Auktion derselben stattfinden. Für Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Danzigs, der Werft, des Provinzial-Museums, der privaten Alterthumssammlungen, des Hafens, Zoppots, der Rieselfelder werden Vorkehrungen getroffen werden. An einem Nachmittag ist ein Ausflug nach Marienburg zwecks Besichtigung des restaurirten Hochmeisterschlosses vorgesehen. Auch für Abendunterhaltungen wird durch Veranstaltung eines gemeinschaftlichen Essens, eines Kommerses, Besuch des Theaters etc. gesorgt werden. Zwei Abende sind zur freien Diskussion über das Vorgetragene bestimmt. Die Vorträge werden im „Danziger Hof" gehalten, woselbst auch Sonntag, den 26. Februar, Abends 8 Uhr, die Begrüßung der Theilnehmer stattfindet.

Das Honorar des ganzen Kursus beträgt 20 Mk. und ist bei Beginn desselben zu entrichten.

* **[Personalien bei der Eisenbahn.]** Dem Stations-Vorsteher 1. Klasse Kemnitz in Danzig Legethor ist die Verwaltung des Hauptbahnhofes in Danzig an Stelle des zum 1. Januar k. J. in den Ruhestand tretenden Stations-Vorstehers Olms übertragen.

t. **[Hufbeschlag-Lehrschmiede.]** Die Prüfungen in der hiesigen Hufbeschlag-Lehrschmiede finden am 4. Januar k. J., Vormittags, statt. Der Prüfungs-Commission gehören die Herren Rittergutsbesitzer von Rümker-Kokoschken, der Leiter der westpr. Hufbeschlag-Lehrschmiede, Herr Thierarzt Leitzen, sowie der Vorsteher der Lehrschmiede an. Den dreimonatigen Cursus haben diesmal nur drei Lehrlinge besucht.

x **[Zweite Silberhochzeit.]** Ein seltenes Fest feiert am Neujahrstage der Schuhmacher L. Post in Scharfenort im 80. Lebensjahre, nämlich die zweite Silberhochzeit, nachdem er die erste bereits im Jahre 1871 gefeiert hatte.

k. **[Weihnachtsfeier.]** Gestern Abend feierte der Danziger Lehrerverein mit seinen Familien und Freunden bei Lichterglanz und Tannenbaum im Saale des Bildungsvereinshauses das Weihnachtsfest. Die Feier wurde eingeleitet durch zwei stimmungsvolle gemischte Chöre „Heil'ge Nacht" von Beethoven und „Weihnachten" von Krögel. Ein stimmungsvolles Melodram von Cursch-Bühren „Weihnacht", ein gut aufgeführtes Weihnachtsfestspiel von Franz Wönig „Was die Tannengeister flüstern" und drei wirkungsvolle lebende Bilder „Wiedersehen unterm Tannenbaum" erhöhten die Feststimmung und wurden von den Festtheilnehmern beifällig aufgenommen. Zwei gemischte Chöre „In die Ferne" von Hermes und „An grüner Linde" von Tschirch beschlossen diesen Theil der Feier. Nun trat Knecht Ruprecht in den Saal und reichte den Kleinen seine Gaben dar. Hierauf folgte eine allgemeine Verlosung von Geschenken.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Hundegasse Nr. 96 von dem Kaufmann van Dühren an den Restaurateur Paleschke für 110 000 Mk.; Schidlitz Blatt 182 und Blatt 206 von den Schuhmacher Brauer'schen Eheleuten an die Hauseigenthümer Mlinski'schen Eheleute in Zigankenbergerfeld 13 für zusammen 21 000 Mk.

§ **[Unfälle.]** Der Arbeiter Albert Heinrich Klatt von hier verunglückte gestern, als er mit seinen Kindern von einer Weihnachtsbescherung nach Hause ging. Er trat fehl und zog sich dabei einen Knöchelbruch zu. Er mußte per Sanitätswagen nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht werden. — Der Arbeiter August Knop fiel beim Ausladen eines Schiffes von einer Stellage auf das Bollwerk und dann ins Wasser. Er wurde alsbald herausgezogen, hatte jedoch durch den Fall erhebliche Verletzungen erlitten, so daß er mittels Fuhrwerks nach dem Stadtlazareth gebracht werden mußte.

* **[Feuer.]** In Folge Explosion einer Petroleumlampe geriethen gestern Nachmittag in dem Hause Thornscher Weg Nr. 13a mehrere Möbelstücke in Brand. Von der sofort hinzugerufenen Feuerwehr wurde das Feuer sehr bald beseitigt.

Gestern um Mitternacht mußte die Feuerwehr nach dem Hause Langgasse Nr. 21 ausrücken. In dem dortigen Vorflur waren die Dielen in Brand gerathen. Durch Ablöschen und Entfernen der angekohlten Holztheile wurde das Feuer bald beseitigt.

t. **[Diebstahl.]** Der vierzehnmal vorbestrafte Arbeiter Herzberg aus Danzig stahl dem Bierfahrer Klotzki von hier ein Achtel Bier vom Wagen, wurde dabei ertappt und in Haft gebracht.

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Vom 1. April 1899 bei der Oberpostdirection Danzig Postschaffner, 800 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Vom 1. Januar 1899 bei derselben Behörde Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 900 Mk. — Schleunigst beim Kreis-Ausschuß in Strasburg Kreisausschußsecretär, 1800 Mark Gehalt. Erhöhung des Gehalts, lebenslängliche Anstellung mit Pensionsberechtigung vorbehalten. — Vom 1. April 1899 beim Magistrat in Tilsit Polizeicommissar, 1500 Mk. Gehalt, 200 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und 200 Mk. Kleidergeld. Gehalt steigt von vier zu vier Jahren um je 80 Mk. bis 1900 Mk.

Aus den Provinzen.

y. **Putzig**, 29. Dez. Heute Vormittag stürzte ein mit zwei Pferden bespannter Lastwagen des Gastwirths Mischke-Strellin beim Weiterrücken **von der Mole ins Wasser**, wobei das eine der mit heruntergerissenen Pferde ertrank. — Bei der auf der Celbauer Feldmark gestern abgehaltenen **Treibjagd** wurden 162 Hasen zur Strecke gebracht.

* **Marienwerder**, 29. Dez. Der etwa 60 Jahre alte Korbwaarenhändler Labenz aus Fiedlitz ist das bedauernswerthe **Opfer eines Raubmordes** geworden. Am dritten Feiertage war Labenz bis gegen 7 Uhr Abends im Schramm'schen Gasthause zu Fiedlitz, dann hatte er sich von dort allein mit dem Bemerken entfernt, er müsse noch nach der benachbarten Ortschaft Wessel, um dort Weideneinkäufe zu machen. Er wurde Abends nicht mehr wiedergesehen. Gestern früh fand man ihn am Weichselufer, halb im Wasser liegend, mit gefesselten Händen und Füßen als Leiche vor. Uhr nebst Kette und Portemonnaie fehlten. Was dem Vorfall einen noch unheimlicheren Anstrich giebt, ist der Umstand, daß bereits zwei Morde in der Nähe von Wessel verübt worden sind. Am Weihnachts-Heiligenabend vor acht Jahren wurde im Walde zwischen Fiedlitz und Wessel ein Mädchen und im Sommer darauf ein Hüteknabe ermordet aufgefunden. Beide Verbrechen sind ungesühnt geblieben, von dem Thäter hat sich keine Spur gefunden.

* **Culm**, 29. Dez. In Folge starken Grundeistreibens hat sich heute Nachmittag an der zu $\frac{2}{3}$ über die Weichsel führenden Pontonbrücke eine Stopfung gebildet. Der Trajectverkehr mußte unterbrochen werden. Der Personenverkehr erfolgt per Dampfer, und zwar nur am Tage. Desgleichen fallen die Morgen- und Abendposten aus. Die Pontonbrücke ist abgebrochen worden und wird der Traject bei anhaltendem Eistreiben in einigen Tagen eingestellt werden müssen. Die Posten gehen alsdann über Graudenz bezw. Thorn.

* **Thorn**, 29. Dez. Eine angebliche „**Millionenerbschaft**" macht hier viel von sich reden. Vor etwa 20 Jahren lebte zu Küstrin ein Hotelbesitzer Namens Dudeck in recht guten Verhältnissen. Er hatte zwei Brüder, von denen sich der eine der Landwirthschaft zugewandt und alsdann nach Rußland ausgewandert war. Dort fand er als Inspektor auf verschiedenen Gütern Stellung. Als er dann seit Jahren nichts von sich hören ließ, hielten ihn seine in Preußen lebenden Verwandten für verschollen. Dem Hotelbesitzer Dudeck in Küstrin war in der Zeit die Ehefrau gestorben, und, nachdem er seine Wirthin geheirathet, ging er in seinen Vermögensverhältnissen derart zurück, daß er die Hotelwirthschaft in Küstrin aufgeben mußte. Er zog nun aufs Land und übernahm eine Gastwirthschaft, die aber nicht recht gehen wollte. Seine zweite Ehe war nicht glücklich und zuletzt lebten die Eheleute in erbitterter Feindschaft. Plötzlich verstarb Dudeck und es hieß, er sei von seiner zweiten Frau vergiftet worden. Die aus erster Ehe lebenden drei Kinder wurden bei Verwandten untergebracht und erzogen. Von ihnen ist eine Tochter an einen Oekonomen verheirathet. Ein Sohn hat die Fleischerei erlernt und in letzter Zeit in Thorn gearbeitet, bis er am 1. Oktober nach Berlin ging. Eine zweite Tochter erlernte in einem hiesigen Hotel das Kochen. Vor einigen Wochen wurden nun die drei Geschwister Dudeck durch Nachrichten über den Verbleib ihres russischen Onkels in freudige Erregung versetzt. Darnach hat derselbe zuletzt Stellung als Verwalter eines großen gräflichen Gütercomplexes bei Petersburg gefunden und, nachdem der Graf gestorben, die Wittwe desselben geheirathet. Als nach einigen Jahren auch diese starb, hatte sie ihrem Ehemanne ihr ganzes Vermögen vermacht. Vor ca. acht Jahren ist auch dieser ohne Nachkommen gestorben und hat dann seinen in Preußen lebenden Verwandten die hübsche Summe von einer Million Mk. vermacht. Durch Vermittelung des russischen Consulats sind nach langen vergeblichen Nachforschungen endlich die rechtmäßigen Erben aufgefunden. Ein Theil der Erbschaft fällt den Nachkommen des zweiten Bruders des Erblassers zu. Die drei Geschwister des ersten Bruders sollen je $\frac{1}{4}$ Million Mk. erhalten.

* **[Wahlbeeinflussung bei Communalwahlen.]** Ueber Vorgänge bei Stadtverordnetenwahlen, die vielleicht auch in Danzig an gewissen Stellen besonderem Interesse begegnen dürften, hat dieser Tage das Ober-Verwaltungsgericht zu entscheiden gehabt. Man berichtet darüber:

Am 24. November 1897 waren in **Myslowitz** zur Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung drei Stadtverordnete und zum Ersatz für einen ausgeschiedenen Stadtverordneten ein Stadtverordneter von der dritten Abtheilung zu wählen. Durch Bekanntmachung des Magistrats war die Wahl auf die Stunden von 11 bis 1 Uhr Vormittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags im Sitzungszimmer der Stadtverordneten mit der Eröffnung anberaumt, daß getrennt zunächst die Ergänzungsverordneten und dann der Ersatzverordnete von jedem Wähler zu bezeichnen seien. Wahlberechtigt waren nach der Liste 1638 Personen. Gegen die Giltigkeit der Wahl haben mehrere Bürger Einspruch und Klage erhoben. Während der Bezirksausschuß die Klage abwies, erklärte das Ober-Verwaltungsgericht die Berufung für begründet mit der Motivirung: Wenn es wahr ist, daß die Bergleute vor der Wahl versammelt worden sind, daß ihnen dann ein Berginspector gesagt: „Ihr müßt die wählen, die ich Euch angebe und von denen Ihr Verdienst habt", daß man sie dann zur Wahl geführt und einigen von ihnen, die anders gestimmt hatten, als gewünscht war, Nachtheile in ihren Erwerbs-Verhältnissen zugefügt hat, so mußte das in hohem Grade bedenklich erscheinen. Die Ungiltigkeit der Wahl ergiebt sich aber auch schon aus anderen Gründen. Das Oberverwaltungsgericht erblickt erhebliche Unregelmäßigkeiten in der Bestimmung eines unzulänglichen Lokals und einer ungenügenden Zeit für die Wahl; hierdurch wurde vielen Wählern das Wahlrecht geradezu verkümmert.

Schmalleningken, 28. Dez. Am ersten Feiertage geriethen in der Ortschaft Kinszen **zwei Bärenführer miteinander in Streit**, der schließlich in eine arge Schlägerei ausartete. Einer der **Bären** entledigte sich seiner Fesseln und flüchtete sich zum größten Schreck der Bevölkerung in den nahen Willkowischker Wald. Bei der sofort angestellten **Bärenjagd** gelang es dem Gutsbesitzer B., das Thier durch einen wohlgezielten Schuß zu erlegen.

Vermischtes.

Die Berliner Spieleraffaire.

Ueber die Spieleraffaire in Berlin macht nunmehr das „Berl. Tagebl." einige genauere Angaben. Der Club besteht seit einer ganzen Reihe von Jahren und war in „weitesten Kreisen" bekannt. So durfte sich der bekannte drollige Würstchenverkäufer Unter den Linden allnächtlich, wenn die Spieler ihr damaliges Quartier, das B....-Hotel, verließen, den Scherz erlauben, sie nach der Höhe ihres „Ausschusses" zu fragen. Auch damals schon, als der vielgenannte Falschspieler Wolff dem Club noch nicht angehörte, gab es dort auch unter den „Aristokraten" mehrere vom „Glück" besonders begünstigte Herren, und das wußte man in den Kreisen der Berliner Lebewelt sehr genau, namentlich in den Amorsälen, wo ein solcher aristokratischer Herr von uraltem Adel sich als Radfahrkünstler zuweilen im Scherz producirte und ungeheures Gaudium erregte. Ein anderer dieser Herren, der übrigens später bei der Einführung des Falschspielers Wolff in den Club seine Hand im Spiele hatte, war damals noch activer Gardeoffizier, er wurde jedoch bald à la suite gestellt und dann zur Reserve übergeführt, und alle seine Bemühungen, auch bei sonst weniger gesuchten Provinzregimentern wieder Anstellung im activen Dienst zu erhalten, blieben resultatlos. Dieser Herr würde sich durch seine kolossalen Ausgaben vollständig ruinirt haben, trotz seiner enormen Gewinnste, wenn nicht Rettung durch das „Prinzen-Jeu" gekommen wäre, das lange Zeit das Hauptgespräch in den Clubs und Casinos Berlins und Potsdams bildete. Es gelang dem jungen Herrn, Spielgenosse zweier noch jüngerer Prinzen, die als active Offiziere der Garde angehörten, zu werden, und diesen nahm er ganz kolossale Summen ab. Die Angelegenheit des einen Prinzen ist mehrfach in der Presse erörtert worden, die des anderen ist bisher über die engsten Kreise nicht hinausgelangt. Der „Club der Fröhlichen" (Harmlosen) verließ später die immerhin bescheidenen Lokalitäten im B....-Hotel und siedelte in die nur für eine monatliche Miethe von 1000 Mk. erhältlichen Appartements des C.....-Hotels (gemeint ist das Central-Hotel) über. Der ehemalige Garde-Offizier und sein Intimus bildeten mit drei anderen Herren ein „Directorium" des Clubs, und unter dem gräflichen Namen des einen der Mitglieder, der aber selbst auf das gröblichste ausgebeutet wurde und völlig harmlos war, gingen 500 Einladungskarten, geziert mit Grafenkrone und Initialen, an die Offiziere der Cavallerie-Regimenter, Assessoren, Räthe und andere Personen, bei denen man Interesse für den „Club der Fröhlichen" und die „Bestrebungen" desselben voraussetzen zu dürfen glaubte. Diese Einladungen hatten einen kolossalen Erfolg, wie die Resultate, die der Falschspieler Wolff sowie seine aristokratischen Genossen im „Club der Fröhlichen" erzielten, beweisen.

Die „Voss. Ztg." theilt mit, daß das Spiel in bekannten Cafés und Hotels der besten Stadtgegenden getrieben worden ist. Der Hauptmacher, der in dem Club falsch gespielt und die Mitglieder arg gerupft haben soll, war der aus dem vor Jahren geführten Prozeß Konrad Reuter bekannte gewerbsmäßige Spieler Wolff, der in diesem Prozeß mit einigen Jahren Gefängniß davon kam, während Reuter, der alle Schuld auf sich nahm, neun Jahre erhielt und im Gefängniß gestorben ist. Wolff selbst wußte sich damals der Strafe durch die Flucht ins Ausland zu entziehen, kam aber, als er die Strafe für verjährt hielt, nach Deutschland zurück. Er wurde, weil der Staatsanwalt den Steckbrief regelmäßig erneuert hatte, verhaftet und mußte seine Strafe absitzen. Wieder entlassen, wußte sich Wolff Eingang im „Club der Fröhlichen" zu verschaffen, verschwand

aber sofort, als öffentlich Enthüllungen in Aussicht gestellt wurden. Wolff dürfte sobald nicht wieder deutschen Boden betreten, weil er mit Rücksicht auf seine Vorstrafen eine längere Freiheitsstrafe zu gewärtigen hat. Die Mitglieder des „Clubs der Fröhlichen" setzten sich aus jüngeren Offizieren, Beamten, Schriftstellern, Bühnenangehörigen etc. zusammen, die bald hier bald dort zusammenkamen, um zu tempeln, bis es zu erregten Auftritten in einem der größten hiesigen Hotels kam, das dann seine Pforten dem Club schloß.

Des Kaisers Schlösser.

Fünfzig Schlösser besitzt der Kaiser. Davon sind in Berlin drei: das königliche Schloß, Schloß Bellevue und Schloß Monbijou. In Potsdam befinden sich dreizehn: Stadtschloß, Neues Palais, Babelsberg, Sanssouci, Marmorpalais, Orangerie, Jagdschloß Stern, Belvedere, Sacro, Charlottenhof, baierisches Haus im Wildpark, Landhaus Alexandrowska und das Schloß auf der Pfaueninsel; in Kassel das Stadtschloß, die Löwenburg und Wilhelmshöhe; in Hannover das Residenzschloß. Ferner gehören dem Kaiser die Schlösser in Wiesbaden, Urville, Straßburg i. E., Stolzenfels, Springe, Burg Sonneck a. Rh., Rominten, Schönhausen, Schwedt a. O., Benrath, Breslau, Brühl, Jagdschloß Grunewald, Celle, Charlottenburg, Erdmannsdorf, Freienwalde a. O., Jagdschloß in der Goerde, Schloß Georgsgarten, Burg Hohenzollern, Homburg v. d. Höhe, Hubertusstock, Jägernhof bei Düsseldorf, Königsberg i. Pr., Cadinen, Königswusterhausen, Letzlingen, Osnabrück, Oliva und das Stadtschloß in Koblenz.

Berlin, 29. Dezember. Im Friedrichshain hat sich heute früh der 23 Jahre alte Cigarrenmacher Johannes Schwarz drei Kugeln in den Kopf geschossen. Er diente seit dem 1. Oktober beim 43. Infanterie-Regiment in Pillau und hatte sich für die Feiertage zu seiner hier wohnhaften kranken Mutter beurlauben lassen. Anstatt nun am dritten Feiertag, als sein Urlaub abgelaufen war, nach seiner Garnison zurückzukehren, ist er mit seiner Braut in Berlin geblieben, bis er heute früh aus Angst vor Strafe sich das Leben zu nehmen versuchte. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhause Friedrichshain gebracht.

Standesamt vom 30. Dezember.

Geburten: Kunstschmied Wilhelm Tillwig, T. — Kaufmann Johannes Werner, T. — Maurerpolier Joseph Alex, S. — Schmiedegeselle August Aloß, S. — Schlossergeselle August Habo, S. — Kaiserl. Werft-Kanzlist Wilhelm Oppermann, T. — Königl. Schutzmann Hermann Thurau, T. — Arbeiter Max Goerth, S. — Arbeiter Martin Hannemann, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Zimmermann Gustav Heinrich Zumkowski hier und Wilhelmine Albertine Therese Leike zu Putzig. — Arbeiter Karl Xaver Reck und Augusta Rompra. — Schmied Albert Gulewski hier und Veronika Agathe Schützmann zu Kl. Lipschin. — Arbeiter Theophil Jaedzewski hier und Auguste Koschmider zu Kohling. — Arbeiter Johann Stobbe und Agnes Broza zu Marienwerder. — Stationsdiätar Richard Krüger hier und Hulda Bertha Fritsche zu Vorbruch. — Arbeiter Matthäus Dymski und Rosalia Kocieniewski zu Adl. Trzebcz. — Schmied Michael Josef Grau hier und Pauline Bialke zu Starkhütte. — Einsasse Jacob Holz zu Grenz und Antonia Zimmermann zu Culm. Dorposch. — Käthner Valentin Murawski und Catharina Sinbowski zu Za-Radowisch.

Heirathen: Schuhmachermeister Friedrich Beckmann und Amalie Drews, geb. Schadewill. — Schmiede- und Schiffsbaugehilfe Michael Labuda und Margarethe Schibblach. — Schlossergeselle Carl Gerke und Wilhelmine Hering. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Frau Pauline Mathilde Wilhelmine Dirschauer, geb. Witte, 48 J. — T. d. Schlossergesellen Wilhelm Völkner, 5 M. — S. d. Arbeiters Albert Pawlowsky, 3 J. 1 M. — Wittwe Johanna Auguste Löschmann, geb. Talg, 72 J. — T. d. Schiffseigners Theophil Kolwitz, 7 W. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 30. Dezember.

Weizen in ruhigerer Tendenz. Preise theilweise etwas niedriger. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 700 Gr. 156 M, 727 Gr. 161 M, hochbunt 769 Gr. 164 M, weiß leicht bezogen 753 Gr. 158 M, weiß 750 Gr. 163 M, fein weiß 783 Gr. 166½ M, roth leicht bezogen 753 Gr. 152 M, roth 742 Gr. 160 M, 753 und 766 Gr. 161 M, Sommer- 737 Gr. 158 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 698 Gr. 141 M, 693 Gr. 141½ M, 708, 714, 720, 726, 732 und 738 Gr. 142 M, mit Geruch 692 Gr. 139½ M per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 627 Gr. 118 M, 665 und 689 Gr. 135 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 123, 126 M per Tonne bez. — **Erbsen** russische zum Transit graue 128 M per Tonne geh. — **Pferdebohnen** inländische 129 M, besetzt 124 M per Tonne bez. — **Raps** inländ. 200 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** mittel 3,80 M per 50 Kilogr. bez.

Spiritus matt. Contingentirter loco 57½ M Br., nicht contingentirter loco 38,00 M Br., Dezbr.-Mai 38,75 M Br., 38,25 M Gd.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. Dezember. Wind: Süd.

Für Nothhafen: Rita (SD.), Larsen, Königsberg, leer, nach Stolpmünde bestimmt, hohen Seeganges wegen.

Gesegelt: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck von Memel Güter. — Maja (SD.), Lorentzen, Kopenhagen, Güter.

Den 30. Dezember.

Gesegelt: Wilhelm Oelßner (SD.), Küchenthal, Rotterdam, Holz.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig. Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Nach Neufahrwasser!

Unsere geehrten Abonnenten in Neufahrwasser und Westerplatte, welche ihre Couriere durch die dortige Botenfrau erhalten, machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß der Courier vom 1. Januar ab durch die **Botenfrau Martha Barschke**, Neufahrwasser, Olivaerstraße 62, gebracht werden wird. Etwaige Unregelmäßigkeiten, welche durch den Wechsel bei der neuen Botenfrau vorkommen sollten, bitten wir gefälligst bei unserer dortigen Filial-Expedition von Herrn **Biber**, Gasperstraße 5 und Olivaerstraße 47, melden zu wollen, von wo aus das Nöthige geschehen wird.

Expedition des Danziger Courier.

Bekanntmachung.

Die nachfolgenden, im Bezirk des hiesigen Strandamts angetriebenen, angeblich von der Ladung des gesunkenen Dampfers „Adele" herrührenden Güter werden auf Grund des § 18 der Strandungsordnung vom 17. Mai 1874 meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden:

1. **am Montag, den 9. Januar 1899, Vormittags 10 Uhr, in Karwenbruch** durch den Strandvogt **Piepkorn:**
   1 Faß Schmalz,
   15 „ Oel und Firniß,
   2 leere Fässer,
   2 Kisten Glassachen,
   1 Kiste Hafergrütze;
2. **am Dienstag, den 10. Januar 1899, Vormittags 9 Uhr, in Karwen** durch den Strandvogt **Rettig:**
   40 Faß Fett und Oel (Schmalz, Mineralschmieroel, Leinoel, Sesamoel),
   1 defectes Faß Rothwein,
   5 leere Fässer,
   1 Faß Knackmandeln,
   23 Weingläser,
   2 Kisten Apfelsinen,
   1 Kiste Schälobst,
   15½ Sack Walnüsse,
   8 Sack Gewürz, Pfeffer, Wacholderbeeren;
3. **am Dienstag, den 10. Januar 1899, Nachmittags 2 Uhr, in Ostrau** durch den Strandvogt **Rettig:**
   2½ Faß Oel,
   1 Sack Walnüsse,
   3 leere Fässer;
4. **am Mittwoch, den 11. Januar 1899, Vormittags 9 Uhr, in Tupadel** durch den Strandvogt **Rettig**
   25½ Faß Fett und Oel,
   5 leere Fässer,
   1 Sack Walnüsse;
5. **am Mittwoch, den 11. Januar 1890, Nachmittags 2 Uhr, in Rixhoeft** durch den Strandvogt **Rettig:**
   3 Faß Oel und Fett,
   1 leeres Faß,
   2 Sack Wachholderbeeren,
   3 „ Walnüsse,
   1 „ Gewürz,
   1 Kompaßständer;
6. **am Donnerstag, den 12. Januar 1899, Vormittags 9 Uhr, in Grossendorf** durch den Strandvogt **Bialk:**
   8 Faß Fett und Oel,
   11 „ Petroleum,
   1 Sack Wachholderbeeren,
   1 Sack Gewürz,
   1 Decksbank;
7. **am Donnerstag, den 12. Januar 1899, Nachmittags 2 Uhr, in Chlapau** durch den Strandvogt **Bialk:**
   1 Faß Petroleum,
   4⅓ Sack Walnüsse;
8. **am Freitag, den 13. Januar 1899, Vormittags 11 Uhr, in Ceynowa** durch den Strandvogt **Lippkau aus Kußfeld:**
   1 Faß Petroleum,
   1 „ Schmalz,
   30 Apfelsinen,
   1 leere Theertonne.

Putzig, den 28. Dezember 1898. (17794

Königliches Strandamt.

Steckbriefserledigung.

Der hinter dem Wirthschafter **Franz Josef Manski** unterm 17. November und 1. Dezember d. Js. erlassene Steckbrief ist erledigt. 5 V U 15/98. (17777

Elbing, den 24. Dezember 1898.

Der Untersuchungsrichter bei dem Königlichen Landgerichte.

Concurseröffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Joseph Bielicki** in Strasburg, in Firma **J. Bielicki**, wird heute am 28. Dezember 1898, Nachmittags 5 Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Goerigk** in Strasburg wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind **bis zum 8. März 1899** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die im § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 25. Januar 1899, Vormittags 11 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 18. März 1899, Vormittags 10 Uhr,

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 64, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter **bis zum 8. März 1899** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Strasburg Westpr.